

David A. Lindsay

Dar-Rashûk

Die Macht der Vergangenheit

ROMAN

Leseprobe "Der Anfang von allem"

Copyright 2020 by

edition ars

www.edition-ars.de

Copyright 2020

Alle Teile dieses Auszuges sind urheberrechtlich geschützt.
Die Verwendung ist nur für den privaten Gebrauch zulässig.
Eine Vervielfältigung oder Verbreitung dagegen ist strafbar.

Vielen Dank, dass Sie die Arbeit des Autors respektieren.

David A. Lindsam, Dez. 2020

NICHTS IST, WIE ES ERSCHEINT ...

Materialen zur Vorlesung „Urängste der Menschen“ im Wintersemester

vergeblich ist alles
es endet im nichts
nur törichtes hoffen
die zeit macht's zunicht
verlorene spuren
für immer verwischt
verrinnendes blut
das leben erlischt
mensch fall ins dunkel
von schatten umhüllt
umarm die verzweiflung
dein einziger sinn
lass uns deinen tod
den zugang zum tor
die welt welt wird offen
wir herrschen als gott

poetische Übertragung aus dem *Buch der Verzweiflung*, III.2

Erst nimm den Geist in deine Hand,
sprich aus: nichts ist, wie es erscheint,
geh dann zum Ort der Seelenruh,
dein Schutz, dein Wall und sel'ger Hort,
fest knüpf mit Zeichen stark dein Band,
der leere Geist wird unsrer Kraft vereint,
als Waffe streck es aus im Nu,
bestimm die eigne Welt hinfort.

Erklärung der Taurien, Exerzitien der Jäger, Buch ✕ ✧ △

PROLOG

Das Unmögliche war tatsächlich geschafft.

Doch statt Erleichterung zu verspüren, klammerte sich ganz unerwartet eine namenlose Angst in ihrem Nacken fest, deren nadelspitze Krallen sich durch den Mantel gruben und tief in die vom Schweiß genässte Haut eindringen. Wie um sich aus diesem beklemmenden Griff zu befreien, drehte sie sich ruckartig nach hinten und warf einen kontrollierenden Blick zurück. Doch niemand schien sie zu verfolgen.

„Verrückt!“, stieß sie keuchend hervor. Auf diesen einen Moment hatte sie seit Monaten hingearbeitet. Nicht der kleinste, noch so leise Zweifel hatte sich auch nur in die Nähe ihrer mauerfesten Selbstsicherheit gewagt. Jetzt, als der große Augenblick tatsächlich gekommen war, bröselte ihr innerer Schutzwall wie Putz von der Fassade. Sie konnte es weder fassen noch begreifen, was sie vollbracht hatte, obwohl es genau das war, was sie seit langem geplant hatte.

Hektisch ging ihr Atem. Die Lungen lechzten nach jedem bisschen Sauerstoff, der sich aus der dünnen und bitterkalten Luft hier oben aufnehmen ließ.

„Ganz ruhig, altes Mädchen!“, sagte sie laut zu sich selbst, um im gleichen Moment ein kurzes, freudloses Lachen von sich zu geben, das dennoch ein wenig der zehrenden Anspannung in ihr löste.

„Jetzt sprichst du mit dir ..., ich mit mir ..., wie mit einer alten Mähre.“ Die Worte kamen nur stockend, fast wirr.

Sie lockerte ihre verkrampften Schultern, schüttelte den Kopf, auch über sich selbst, dann fiel ihr das Sprechen bereits leichter: „Vielleicht sollte ich mich beruhigend am Hals tätscheln oder mir leckere Zuckerstückchen in den Mund schieben!“

Diese Vorstellung zauberte ein echtes Lächeln in ihr altersloses Gesicht.

„So schlimm steht es um mich!“

Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass die Selbstgespräche sie in ihrer langen Einsamkeit über vieles hinweggeröstet hatten. Ein tiefer Seufzer, halb nach Luft ringend, halb vor Erleichterung, ließ sie zu sich kommen.

„Eine kleine Pause will ich mir jetzt gönnen.“

Aus Vorsicht suchte sie ein weiteres Mal mit ihren scharfen Augen eine Umgebung ab, die fast vollständig im Halbdunkeln lag. In der grauweißen Bergwüste war alles erstarrt. Nichts rührte sich. Zufrieden zog sie sich in den Schutz eines vereisten Felsvorsprungs zurück.

Jetzt konnte sie nichts mehr zurückhalten. Mit geübtem Griff öffnete sie die Schnalle ihres Tragesacks, nahm mit beiden Händen den in ein weiches Tuch gewickelten Gegenstand heraus und hielt das ellbogenlange Bündel in die Höhe, um es genauer betrachten zu können. Eine Spannung ganz anderer Art machte sich in ihr breit, als sie auf ihrer Haut spürte, wie der feine Stoff samtweich zwischen ihre Finger glitt und sich die eingewebten Symbole fließend in dem matten Licht bewegten. Fast wie von selbst warfen sich leichte Falten, so dass die beiden Enden des schützenden Tuchs am Rand herunterrutschten und die Sicht auf einen kleinen, zusammengeschnürten Stapel aus losen Blättern freigaben.

Plötzlich flackerten heftige Zweifel auf und versetzten ihrem pochenden Herzen einen so schmerzhaften Stich, dass es ins Stolpern geriet. Sie musste tief durchatmen, um die aufkeimende Panik nicht von ihr Besitz ergreifen zu lassen. Dieses unscheinbare Häufchen aus Pergamentfetzen, die von einer dreckigen und zerfaserten Kordel nur unzureichend zusammengehalten wurden, sollte das am besten gehütete Artefakt ihrer Artgenossen sein? War etwa all die lange Zeit der Vorbereitung und Entbehrung umsonst gewesen? Hatte sie sich womöglich täuschen lassen und letztlich nur irgendeine Attrappe erbeutet?

Noch während sie versuchte, die Gefühlsaufwallungen in ihrem Inneren zu glätten, löste sich der Knoten unter dem Druck der zusammengepressten Blätter. Die Kordel fiel sanft in den Stoff. Zugleich bog sich die erste Doppelseite nach oben, als hätte sie nur darauf gewartet, sich vor ihr zu entfalten. Auf dem darunter liegenden, seidenweißen Papier drängten sich tiefschwarze Schriftzüge bis an die Ränder. Sie wirkten satt und ebenmäßig, aber dennoch schwungvoll, wie sie sich in alle Richtungen zogen.

Kurz dämmerte ihr ins Bewusstsein, dass sich ihre Ängste in Luft aufgelöst hatten, als sie auch schon von einer seltsamen Veränderung in den Bann gezogen wurde. Die fremden Zeichen begann sich zu dehnen und zu strecken, dann traten sie von einem Moment auf den anderen gestochen scharf hervor und drängten sich wie krabbelnde Insekten auf engstem Raum. Das wirre Treiben ballte sich, bildete mehrere Haufen und formte sich langsam zu drei klobigen Worten, die in ihrem Geist einen bekannten Widerhall fanden: „hehnokh krataran warbuchi ...“

Eigentlich sollte sie vor Entsetzen erstarren, denn sie wusste genau: Was hier stand, war nicht als Warnung gedacht, sondern als Beschreibung dessen, was noch im gleichen Moment passieren würde: „Ungeweihter stirb!“

„krataran valis“, entgegnete sie leise und demütig, obwohl sie sich nicht sicher war, ob ihr diese Worte helfen würden. Es war mehr ein Reflex, der sie die vertraute Formel aussprechen ließ.

„Beweise es mir!“ Jetzt las sie nicht mehr Worte auf Pergament, sondern eine laute Stimme dröhnte durch ihren Kopf. Aus dem Nichts schoss ein weit aufgerissenes Maul auf sie zu, neblig und grau, fast substanzlos. Das Schattenwesen drohte sie jeden Moment zu verschlingen, während die grauen Schwaden ihre Sinne trübten.

Und dennoch antwortete sie ein weiteres Mal ruhig und aus einer tiefen inneren Gewissheit heraus, die sie vor langer Zeit erworben hatte: „Ich bin geweiht! Mögest du mich für würdig befinden, meine Suche auf dem Weg der Schatten zu vollenden.“

Sofort lösten sich die Schwaden auf und ihr Blick wurde frei.

Wieder begannen die Zeichen hektisch über das Blatt zu krabbeln, bis sie alle einen Platz gefunden zu haben schienen und sich nach und nach in ein klares Schriftbild fügten.

Eine große Zufriedenheit machte sich in ihr breit, als sie vertraute Zeichen und Worte auf dem Pergament erkannte.

„Du wirst dich also von mir lesen lassen! Gut! Sehr gut sogar!“

Sie erlaubte sich, das Gefühl des Triumphes für einen Moment auszukosten, bis sie aus tiefster Seele hinzufügte: „Ich hasse deine Grausamkeit, aber ich brauche deine Geheimnisse!“

Damit würde alles beginnen und irgendwann auch enden. Der Stein war nicht etwa nur ins Rollen gekommen, sondern er raste bereits mit zunehmender Geschwindigkeit den steilen Hang hinunter. Sie konnte ihn jetzt nicht mehr aufhalten, selbst wenn sie das gewollt hätte. Es gab nur noch die eine Chance, es zu Ende zu bringen. Zu dem Ende, das sie für sich und die vielen anderen erhoffte.

Ein sirrender Lufthauch schreckte sie auf. Kaum eine Handbreit von ihrem Kopf entfernt brachen Splitter aus der glatten Eiswand. Ein zweites Geschoss folgte und verfehlte sein Ziel nur noch um Haaresbreite. Sofort duckte sich ihr schlanker Körper in einer fließenden Bewegung tiefer in den Schatten, so dass der Felsvorsprung sie vor der Schusslinie verbarg.

„Verflucht! Es ist also noch nicht vorbei“, stöhnte sie auf, aber ihr Kampfgeist war keineswegs erschöpft. Sie fauchte drohend wie ein gestelltes Raubtier und entblößte ihre langen, scharfen Eckzähne.

„Hier könnt ihr seelenlosen Häscher mich nicht mehr zurückhalten!“

Mit einem gierigen Lechzen sog sie alle Dunkelheit aus den Schatten in ihrer Nähe in sich auf, trat in das entstandene Nichts und war verschwunden.

I.

Wir sind alle Heimatlose an einem Ort,
den wir uns nicht selbst erwählten.
Für die Frist unserer Sühne nennen wir die Verbannung unser Zuhause
und teilen sie friedlich mit allen Wesenheiten.
Möge uns die Hoffnung tragen, den schmalen Weg zurück zu finden
an den Ursprung, den Anfang, unsere wahre Heimstatt.

Präliminarien zum Hochgesetz, Buch der Wesenheiten

ERINNERUNGEN WERDEN WACH

„In diesem Haus seid ihr sicher. Niemals würden sie es wagen, auch nur in die Nähe zu kommen.“ Seine Augen blieben fest auf sie gerichtet und das sonore Brummen aus seiner Brust verlieh den Worten die beabsichtigte Ernsthaftigkeit.

„Das sagst du immer, Paps. Aber bist du dir auch wirklich sicher?“ Avyna funkelte ihn von der gegenüberliegenden Seite des massiven Küchentischs an und zog dabei ihre Augenbrauen so tief die Stirn, als würden ihre Zweifel überwiegen.

„Naja, so sicher, wie eben sicher auf dieser Welt ist! Aber davon mal abgesehen, ja, sehr sicher!“ Mit einem kleinen Zwinkern wollte Thomas die Stimmung etwas auflockern. Aber er hoffte zugleich, dass die tiefe Überzeugung hinter seinen Worten sie erreichte.

„Ich habe etwas gespürt ...“, begann Avyna zögerlich, „vorhin, in der Dunkelheit, für einen Moment. Dann war es wieder weg. Ich hatte das Gefühl, als ob mich jemand beobachten würde ... oder vielleicht etwas meine Gedanken berührt ... keine Ahnung ... schon irgendwie ziemlich komisch. Es war kaum da und schon wieder weg.“

Trotz ihrer sonst bemerkenswerten Sprachgewandtheit fiel es ihr sichtlich schwer, die passenden Worte für das zu finden, was sie empfunden hatte.

„Weißt du“, sagte Thomas und versuchte sie zu beruhigen, „wenn es wirklich einer von ihnen gewesen wäre, würde es dir sehr leichtfallen, die Angst in deinen Gefühlen zu beschreiben, das kannst du mir glauben. Aber sei’s drum. Das gibt es eben, man schaut in die Dunkelheit und denkt, da war etwas ... Das ist völlig normal. Ich kenne das auch. Letztlich ist es aber nur unsere eigene Phantasie, was sich übrigens leicht erklären lässt. Das Gehirn kann die verschiedenen Informationen aus der dunklen Umgebung nicht zu einem genauen Sinngebilde zusammenfügen und formt dennoch aus den wenigen Puzzleteilchen eine Vorstellung, die man dann für wahr hält. Vielleicht weißt du, was ich meine? Solche Streiche spielt uns unser eigener Computer im Kopf recht gerne.“

„Hee! Halt mir nicht wieder irgendwelche Vorträge! Ich weiß genau, was ich gespürt habe ... Und es war auch nicht das erste Mal!“ Impulsiv fuhr sie ihre Ellbogen aus und stemmte die Arme in die Hüfte. Zwischen ihren beiden lang geflochtenen Zöpfen, die sie seit Kindheitstagen trug, funkelten zwei grünbraune Augen, die ihn scharf beobachteten.

„Na, wenn du das sagst ...“, gab er schließlich nach. „Ich kann ja nachher einen Rundgang machen. Du weißt, ich würde es spüren.“ Schon als er es aussprach, wusste Thomas, dass er den Anflug von Angriffslust damit bestimmt nicht stoppen würde.

„Vielleicht ist es ja genau wegen deiner ewigen Geschichten.“ Avyna klang kein bisschen versöhnlicher. „Manchmal weiß ich gar nicht mehr, was davon wahr ist und was nicht! Es kommt mir alles so unwirklich vor ..., dass du früher mal so ein anderes Leben geführt haben sollst.“ Ihre Augen wanderten dabei von oben nach unten, als sie hinzufügte: „Allein, wenn man dich heute so ansieht ...“

Es war nicht zu verkennen, dass ihr Blick auf der nicht mehr ganz leichten Rundung in der Mitte seines Körpers verweilte. Bisher hatte immer die Formel gegolten, dass er als „stattlicher Mann“ durchging, womit er gut leben konnte, schließlich hatte er die fünfzig bereits überschritten und musste niemandem mehr etwas beweisen.

„Naja“, sagte er ausweichend, „manches davon ist auch wirklich kaum zu glauben!“

Zu gerne wäre er seinem Impuls gefolgt, sie liebevoll in den Arm zu nehmen, aber er wusste, dass es gerade nicht passte. Überhaupt wurden die Momente, in denen sie anlehnungsbedürftig war, deutlich seltener. Seine Tochter wurde langsam erwachsen. Und das löste sehr zwiespältige Gefühle in ihm aus ...

Ein nüchternes „Thomas“ brachte ihn zurück. „Ich gehe jetzt ins Bett. Mach du mal deinen Rundgang, damit auch alles wirklich sicher ist.“ Avyna stand unvermittelt vom Küchentisch auf und bewegte sich schnurstracks auf die Türe zu.

„Das mache ich. Aber bevor du gehst, wäre da noch eine Kleinigkeit. Was bitte sollte die Anspielung auf meine körperliche Verfassung?“, hakte er mit leicht gespielter Entrüstung nach. „Das ist ja wohl nicht das Entscheidende!“

„Ehrlich!“ Avyna dreht sich noch einmal um. „Lass es! Diese Geschichten sind kein Trost mehr ... Wir haben es doch gut so!“ Ihr fast mitleidiger Blick streifte ihn noch kurz, dann verschwand sie im Flur und verweigerte sich damit jeder weiteren Kommunikation.

„Ja, ihr habt es gut so“, wiederholte er. „Wenn du wüsstest, mein Kind, wie sehr du damit recht hast, obwohl du keine Ahnung hast, warum ...“ Ein Zug von Bitterkeit lag in den leise ausgesprochenen Worten, die ungehört an den nüchternen Kacheln der Küche verhallten.

Langsam bewegten sich Thomas' Augen zur Verandatüre und versuchten das Halbdunkel zu durchdringen. Die letzte Straßenlaterne war zu weit entfernt, um das Ende der Sackgasse ausreichend zu beleuchten. Im vorderen Teil der Straße standen moderne Doppelhaushälften, deren Vorgärten in das gedämpfte Licht aus den hohen Fenstern getaucht waren. Schaukeln und zu rechtgeschnittene Büsche warfen bizarre Schatten über die bürgerliche Idylle. Das letzte Haus, aus dem Thomas gerade seine Blicke schweifen ließ, lag etwas abseits davon. Es stammte noch aus einer älteren Zeit und hatte bisher allen Sanierungsmaßnahmen erfolgreich getrotzt. Auch die Außenbeleuchtung war irgendwann im Frühjahr ausgefallen, ohne auf die Prioritätenliste für die Dinge gelangt zu sein, die er unbedingt erledigen wollte. Hinter der Glasscheibe lag der größte Teil des Gartens in völliger Dunkelheit.

Wenn man mit den echten Gefahren vertraut war, die einen Menschen bedrohen konnten, war die Dunkelheit mit ihren Schatten kein Ort, vor dem man sich fürchten musste. So zumindest empfand es Thomas. Natürlich war auch er gegen Ängste nicht gefeit, aber sie kreisten normalerweise um viel banalere Dinge wie etwa den immer gut gelaunten Zahnarzt mit seiner übereifrigen Art, seinen Zahnbestand mit allen nur erdenklichen Füllungen, Verkrohnungen und dubiosen Stiften zu erhalten. Allein der Gedanke an die Sprechstundenhilfe mit ihren stechend weißen Zähnen und diesen penetranten Ermahnungen zur Zahnpflege jagte ihm einen kleinen Schauer über den Rücken.

Dieses unangenehme Gefühl ließ ihm wieder ins Bewusstsein treten, was seine Tochter ihm zu verstehen gegeben hatte: „... es war nicht das erste Mal“. Auch er hatte in den letzten Tagen etwas gespürt, eine seltsame Präsenz, die ihn mehrfach gestreift hatte. Sobald er danach greifen wollte, verflüchtigte sich das Gefühl und hinterließ kaum eine Spur im Gedächtnis. Auch er hatte dies als Eigenleistung seines Gehirns abgetan. Was er kurz zuvor seiner Tochter dargelegt hatte, war nicht etwa nur um sie zu beruhigen. Er war überzeugt, dass es nicht das sein konnte, von was seine Geschichten handelten.

Aber natürlich hatte Avyna recht. Seine ständigen Anspielungen waren wirklich penetrant. „Nervig“ würde sie es nennen. Avyna war schlicht über das Alter hinaus. Die dunklen Wesenheiten aus seinen Erzählungen passten nicht zu dem Alltagsleben einer Vierzehnjährigen, die immer das neueste Smartphone besaß. Beide Welten konnten nicht gleichzeitig in ihrem Kopf existieren – ein völlig normales Entwicklungsthema. Eine Kinderseele schaffte dies noch spielend, aber als Jugendliche musste sie entscheiden, ob sie weiter

daran glauben wollte oder alles für ausgemachten Unsinn hielt. Und solange er sie immer wieder damit konfrontierte, geriet sie logischerweise auch mit ihm in Konflikt. Für diese einfache Erkenntnis bräuchte man noch nicht einmal Psychologe zu sein ...

„Ahhh“, stieß Thomas aus und spürte eine Last auf seinen Schultern.

Er sollte seinen Kindern endlich mehr Normalität lassen. Warum nur fiel es ihm so schwer, Abstand von diesen Dingen zu bekommen, obwohl sie so weit in seiner Vergangenheit zurücklagen? – Eine Frage, der er bei Gelegenheit unbedingt nachgehen müsste, wie er sich selbstkritisch eingestand. Und vielleicht sollte er auch schlicht einmal die Außenbeleuchtung reparieren, um der Nacht ein klein wenig ihrer Kraft zu nehmen, die eigene Phantasie ins Dunkle zu ziehen.

Mit diesem Plan im Kopf, von dem Thomas insgeheim bereits wusste, dass die Realisierung nicht übermäßig wahrscheinlich war, lagen ihm die praktischen Dinge auf einmal wieder nahe: Es war allerhöchste Zeit den Jüngsten ins Bett zu bringen.

Dienstbeflissen beschleunigte er seine Schritte die Treppen hinauf zu dem Zimmer, das eindeutig von einem Jungen bewohnt wurde. Mitten in einer Armada von Raumschiffen saß ein Blondschof und focht mit einer Figur gegen einen Truppenverband aus unzähligen Kampfmaschinen, Robotern und Außerirdischen.

Das kleine Chaos berührte ihn, denn es führte ihm vor Augen, dass hier ein ganz normaler Junge spielte. Diese simple Feststellung hatte für Thomas etwas sehr Beruhigendes und machte es ihm leicht, in die alltägliche Rolle zu schlüpfen.

„Schlafanzug ist schon an, wie ich sehe. Sind auch die Zähne geputzt?“

„Was denkst du denn! Drei Minuten. Aber ich hab’ doch noch Zeit, oder?“
Larin schaute leicht betrübt zu ihm auf.

„Es ist allerallerhöchste Zeit. Ich hab’ fast schon wieder ein schlechtes Gewissen, dass du nicht genügend Schlaf abkriegst.“

„Ach Papa, Schlaf wird allgemein überbewertet, wie man weiß, besonders von Eltern.“

Wo er diese altklugen Sprüche immer her hatte, war Thomas ein kleines Rätsel. Vermutlich aus der Schule von den anderen Energietierchen, die sich im Wettstreit um Witzigkeit hervortun mussten.

„Papa, bitte erzähle mir eine deiner Geschichten“, bettelte dieses unermüdlige Exemplar.

„Wieso Geschichten?“, fragte Thomas mit einem absichtlich beleidigten Unterton, wohl wahrnehmend, dass er gerade sehr sensibel und nicht gerade konsequent auf solche Anspielungen reagierte. „Du weißt doch: Alles die reine Wahrheit und nichts ist erfunden, höchstens dass das Gedächtnis mir manch kleine Lücke bescheren mag und sich die schicksalhaften Fügungen nicht mehr ganz so natürlich darstellen, wie sie eigentlich in Wirklichkeit gewesen sind.“

„Wenn mich das interessieren würde, könnte ich dich ja um einen Vortrag bitten. Aber ich will was mit Geheimnissen. Und schön viel Blut darf auch fließen.“

„Blutrünstig waren meine Geschichten ja wohl noch nie, oder? Und von wegen Vortrag ... Darauf hat deine große Schwester auch schon rumgeritten. Was habt ihr nur gegen ein paar vernünftige Gedanken über Gott und die Welt und alles, was es dazwischen noch an seltsamen Kreaturen geben mag?“

„Darüber darfst du erzählen, was immer dir einfällt ... Und ein bisschen Blut macht 'ne Geschichte halt einfach flüssiger“, kicherte Larin.

„Und spritziger vermutlich“, ergänzte Thomas.

„Das auch!“ Ein erwartungsvolles Grinsen breitete sich auf dem Gesicht des Jungen aus. „Wie war das eigentlich mit dem König der Zykaner, der sich nicht an die Regeln halten wollte und ziemlich rumgewütet hat, bis du ihn zur Strecke gebracht hast?“

„Wie kommst du denn ausgerechnet auf diese Geschichte?“, fragte Thomas verblüfft. Seine Augenlider zuckten unbewusst nach oben und für einen Moment erweiterten sich seine Pupillen. „Es muss Ewigkeiten her sein, dass ich das erwähnt habe“, sagte er halb abwesend, während sich sein Blick nach innen kehrte, wo seine Erinnerungen langsam wiederkamen und mit ihnen die dunklen Gefühle, die sie auslösten.

„Es sind übrigens die Rykaner, die du meinst. Und es war nicht direkt ihr König, sondern der durch einen Kampfritus bestätigte Führer, Volan.“ Diese Richtigstellung ließ ihn für einen Moment ruhiger werden.

„Ja, der war's“, bestätigte Larin. „Ist doch 'ne mega Geschichte. Musste ich gerade dran denken! Der hat ziemlich viel Blut vergossen, auf so einem alten Altar ... Ähm, ist was komisch für dich, Papa? Du guckst ziemlich finster aus der Wäsche.“

Thomas sah kurz auf. Die für einen Zwölfjährigen recht einfühlsame Nachfrage erstaunte ihn.

„Ach was ... Quatsch!“, wiegelte er dann ab. „Ich musste nur ...“ Doch wieder stockte er und versank in sich.

Bilder blitzten auf, ganze Szenen ... Er blickte plötzlich in die verzweifelten Gesichter der namenlosen Opfer. Dieser sinnlose Tod ... So viel Blut, und so wenig, was er erreicht hatte. Er würde es nie vergessen können ...

„Das ist eine Geschichte, die ich wohl vergessen habe“, sagte er laut. Die verdrängten Erinnerungen hatten seine Gefühle aufgewühlt, aber sobald er bewusst daran dachte, verloren sie auch schon wieder etwas von ihrem Schrecken. „Ehrlich gesagt: Ich mag diese Geschichte nicht.“

„Aber die musst du mir erzählen, und zwar von Anfang an. Schön zum Mitschreiben im Kopf. Du kannst das so gut wie kein Buch!“

Larin schaute ihn mit einer bedrängenden Sehnsucht an, wie es wohl nur Jungs in diesem Alter schaffen, wenn sie etwas wirklich wollen. Wofür es die Natur wohl eingerichtet haben mochte, dass man einem so unnachahmlich vorgetragenen Anliegen einfach nicht widerstehen konnte, dachte Thomas noch bei sich und seufzte.

„Du weißt schon, wie man seinen alten Vater überredet.“

„Klar, und je älter der wird, desto einfacher ist es! Aber den Trick wollte ich dir eigentlich gar nicht verraten.“ Ein unverschämte lächelnder Larin lag quer in seinem Bett und war sich seiner Wirkung voll bewusst.

„Ein Trick? Na, jetzt hast du dir den Sieg in allerletzter Sekunde wieder verscherzt“, erwiderte Thomas scheinbar abweisend.

„Wenn ich es erzähle, dann von Anfang an, also auch die Vorgeschichte, sonst ist das Ganze nicht gut zu verstehen. Und wenn ich’s mir recht überlege, werden wir das heute bei weitem nicht schaffen. Vermutlich brauchen wir ein paar Abende dafür.“

„Dann eben jetzt ganz den Anfang mit einem großen ‚bitte, bitte‘. Und Abende hab’ ich genug, bis auf übermorgen, da übernachtete ich nach dem Training bei Kevin.“

„Stimmt, das hätte ich fast vergessen. Ich wollte Kevins Eltern noch kurz anrufen, ob das o.k. geht. Gut, dass du mich daran erinnerst.“

„Das brauchst du nicht“, widersprach Larin sofort. „Ist bereits fest ausgemacht. Und er ist ja nicht allein zuhause ... Jetzt wäre es super, wenn du dich an etwas anderes erinnerst ...“

„Na gut. Aber wie gesagt, ich muss dafür etwas länger ausholen.“

Kurz schoss ihm durch den Kopf, dass er erst wenige Minuten zuvor selbstkritisch mit sich ins Gericht gegangen war. Eigentlich sollte die Vergangenheit

ruhen. Aber was er seinem Jüngsten erzählen wollte, waren so uralte Geschichten ... Und er musste sie ja nicht mit heute in Verbindung bringen.

„Und? Schaffst du heute noch den Anfang?“

„Klar!“

Befreit von seinem schlechten Gewissen ließ sich Thomas auf ein bequemes Sitzkissen fallen und begann mit der Geschichte.

DER ANFANG VON ALLEM

„Wie du ja weißt, schuf Gott am Anfang Himmel und Erde und so weiter und am Ende schließlich noch den Menschen. Gott hat sich nach einem Ebenbild gesehnt, einem Gegenüber, das mit ihm auf Augenhöhe verkehrt. So lehrt es uns die jüdisch-christliche Tradition. Das kennst du bestimmt aus deinem Ethik-Unterricht, oder?“

„So ungefähr“, war die knappe Antwort.

„In dieser Weise haben sich die Menschen vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren die Schöpfung vorgestellt und uns den Mythos beschert. Eigentlich eine harmlose Geschichte, wäre da nicht das grundlegende Missverständnis, dass der Mensch so etwas wie die Krone der Schöpfung sei, also das tollste aller Geschöpfe. Zu der damaligen Zeit wusste man es wirklich besser.“

„Papa, irgendwie klingt das doch nach Vortrag ...“, kam aus der halbdunklen Ecke des Betts ein leicht vorwurfsvoller Kommentar.

„Warte, ein kleines bisschen Geduld! Ich komm schon noch auf das Thema und dann wird es spannend. Zumindest wird durchaus Blut fließen, wenn auch ein bisschen anders als erwartet.“

Jedenfalls, das alte Babylon und auch die Sumerer und alle Mesopotamier vor ihnen kannten eine ganz andere Entstehungsgeschichte der Erde. Diese Völker berichten, ohne jetzt in die Einzelheiten gehen zu wollen, dass es vor den Menschen schon eine ganze Reihe von, naja, sagen wir vernunftbegabten Wesen gab, deren Fähigkeiten die unserer Spezies weit übertrafen, zumindest in einigen Punkten.“

„Aha, das klingt schon cooler“, merkte Larin an und fragte anständigerweise nach: „Woher weiß man das eigentlich? Hat man alte Bücher darüber gefunden?“

„Du hast ja Interesse an geschichtlichen Dingen“, dankte ihm Thomas diesen Einwurf. „Eine gute Frage nämlich. Es gibt Inschriften in alten Tempelanlagen, ja, aber die würde man für sich genommen nicht so deuten und als alttümliche religiöse Vorstellungen abtun. Aber in diesen uralten Zeugnissen wird bereits einiges beschrieben, wenn man es zu deuten versteht. Tatsächlich weiß ich aber das meiste aus meiner Zeit im Ziwankloster, einem wohl verborgenen, uralten Ort, der eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten beherbergt. Die Mönche, wie man sie mit unseren Begriffen nennen könnte, haben viele mündliche Überlieferungen über alle Zeiten hinweg aufgeschrieben, woraus eine ganze Sammlung von Büchern entstanden ist, die man *Weltbibliothek*

nennt. Eine Sensation für jeden Historiker, der diese in die Hände bekommen würde und übrigens eine vollständige Revolution der gängigen Geschichtsschreibung ...“

„He! Langeweile-Alarm,“, wurde Thomas jäh in seinen Ausführungen unterbrochen, die ihm tatsächlich etwas zu akademisch geraten waren.

„Ja, die Erzählung sollte etwas Fahrt aufnehmen, schon klar.“

Larin schien besänftigt, dass er den deutlichen Wink verstanden hatte, und ließ es dabei bewenden.

„Der Gedanke vom Ebenbild Gottes ist eine schöne Idee, nur trifft sie auf den Menschen nicht wirklich zu.“

„Wie meinst du das?“

„Na jetzt kommt der Teil, der dich interessieren dürfte. Nach der Paradiesgeschichte hatte Gott den Menschen ja nur eine Regel auferlegt, nämlich nicht vom Apfel der Erkenntnis zu essen. Und damit hat er es sich gründlich mit den Menschen verdorben, weil der Anreiz einfach zu groß und Gott viel zu kleinlich war. Wegen der Sehnsucht nach mehr und nur einem kleinen Biss haben wir seine Nähe und Ebenbildlichkeit verloren. Zur Strafe müssen wir fern vom Paradies auf dieser Erde unter der Mühsal unserer Hände Arbeit leben.“

Die anderen vernunftbegabten Wesen auf dieser Erde jedoch erzählten sich eine ganz ähnliche Geschichte. Auch sie sahen sich als zu Unrecht Verbannte aus ihrer ursprünglichen Heimat, die ihnen aus der Ferne als Paradies erscheinen musste, während sie die Erde als einen Ort der Qualen missachteten.

Diese Wesen konnten mit weit größerem Recht für sich in Anspruch nehmen, Gott gleich zu sein. Um es abzukürzen: Zu diesen Göttern gehörten auch die Aletarier, von denen ich dir etwas erzählen will.

Tja, wie soll man sagen, sie folgten nur ihren eigenen Regeln, wie wahre Götter es tun. Mit Kräften ausgestattet, die jeden Comic-Helden aus deinen Heften vor Neid erleichen lassen könnten, aber von einer Unbestechlichkeit und Wahrheitsversessenheit, die uns als grausam und damit schon wieder böse erscheinen würden. Diese uralten Wesen bezeichneten sich selbst nicht als ‚Aletarier‘, aber ihr eigener Name ist für uns nicht aussprechbar. Vielleicht ist der große Tolkien bei seiner Recherche für den ‚Herr der Ringe‘ auf eine Quelle aus diesen Tagen gestoßen, denn sie dürften eine gewisse Ähnlichkeit im Aussehen mit den Uruk-Hai-Orks haben, wenngleich ohne deren dümmlich gezeichneten Züge in den Verfilmungen, viel mehr von einer geradezu blendenden Brillanz des Geistes und einem Herzen aus nichts.“

„Wie jetzt? Herz aus nichts?“, ließ sich ein kurzer Einwand vernehmen.

„Sie hatten tatsächlich kein Herz, das in ihrem Körper schlägt. Und verrückterweise auch nicht die Eigenschaften, die man gemeinhin einem Wesen mit ‚Herz‘ zuschreibt. Noch nicht einmal Blut floss durch ihren Körper ... Eigentlich schlecht für eine spritzig erzählte Geschichte, könnte man meinen, aber ganz falsch gedacht. Denn Blut spielte eine große Rolle für sie ...“

„Dann waren es Vampire?“

„Jetzt bist du wieder hellwach, hm? Aber nein, es waren keine Vampire. Allerdings dürften sie einen großen Anteil an den späteren Entwicklungen gehabt haben, weshalb ich ja mit ihnen beginne ...“

„Schade!“ Die Enttäuschung klang deutlich durch.

„Im Gegenteil!“, ermutigte Thomas seinen Zuhörer. „Alles weiß ich auch nicht, aber was ich dir jetzt erzähle, ist so ungefähr das, was ich mir aus Aufzeichnungen aus der Weltbibliothek zusammengereimt habe.“ Und damit wollte er nun endlich zur eigentlichen Geschichte kommen, weil ein dumpf in seinem Hinterkopf pochendes Elterngewissen ihn ermahnte, sich zu zügeln und die Zeit bis zum Aufstehen nicht unverantwortlich zu verkürzen.

„Zu der Zeit der Aletarier lebten verschiedene, wie ich schon andeutete, vernunftbegabte Wesen und nur vergleichsweise wenige Menschen. Zu deren Glück, muss man sagen, denn unsere Art konnte sich in keiner Weise mit ihren Zeitgenossen und deren Fähigkeiten messen.“

„Was konnten denn die zum Beispiel? Ihre Gestalt wandeln, Dinge durch die Luft fliegen lassen, oder noch fettere Magie?“

„Naja, als Magie würden wir es wohl heute schon bezeichnen. Aber lass uns bei den Aletariern bleiben. Sie übertrafen alle in Größe, Kraft und Intelligenz, das auch. Was sie jedoch am meisten auszeichnete, war ihre Gabe, die Gedanken und Empfindungen ihres Gegenübers geradezu bildlich vor sich zu sehen. Man konnte vor ihnen nichts verbergen. Und natürlich besaßen sie die Macht, jegliche Regungen der Seele, selbst die unbewussten, ganz nach ihrem Belieben zu beeinflussen.“

Aber! Trotz der Überlegenheit der Aletarier gab es auf mysteriöse Weise immer nur sehr wenige ihrer Art. Das wäre mit Sicherheit nicht weiter aufgefallen, denn sie widmeten sich immer schon ausschließlich ihren eigenen Zielen und haben sich niemals zu anderen Gruppen oder Wesenheiten gesellt. Allein schon der Gedanke, mehr als einige Sekunden in ihrer Nähe zu verbringen, hätte den mutigsten der Menschen in panische Angst versetzt. Kannst du dir das vorstellen?“

Thomas hielt kurz inne und schaute sein Gegenüber sehr eindringlich an.

„Bei deinem Blick krieg ich bestimmt keine Angst, Papa! Vergiss es! Aber ein fieser Ork mit Mega-Hypno-Augen wäre da schon was anderes.“

„Ja, Mega-Hypnose-Augen, so kann man das auch formulieren“, lachte Thomas auf und fuhr leicht erheitert fort: „Zunächst war es nur ein Gerücht. Doch aus den immer zahlreicher kursierenden Schauergeschichten schälte sich zusehends ein harter Kern der Wahrheit heraus, der sich kaum mehr bestreiten ließ. Überall, wo die Hypnoseäugigen aufkreuzten – und das taten sie mit einem Mal ungemein häufig – gab es ... tja, was würdest du wohl denken?“

Die Antwort kam ohne Zögern: „... Leichen mit abgetrennten Köpfen, die tagelang herumstapfen, bis sie irgendwann in einen Abgrund fallen, aus dem sie nicht mehr heraus können ... oder vielleicht in einem See untergehen!“

„Sag mal, erzähl ich dir eigentlich zu viele grausame Dinge?“ Allerdings war Thomas gar nicht echt besorgt, sondern fast amüsiert.

„Also du sagst doch immer, dass man Phantasie braucht! Was denn nun? Abgetrennte Köpfe oder waren die Körper irgendwie verstümmelt?“

„Nein! Nicht verstümmelt! Aber letztlich auch nicht viel besser. Bleich, fast leichenblass und blutleer waren die Geschöpfe, die ihren Fängen wieder entkamen. Doch neben dieser äußerlichen Auffälligkeit zeigten sich heftige seelische Verletzungen. Zutiefst verstört war das Mindeste. Die meisten von ihnen fanden nie mehr zu sich und der Wirklichkeit zurück und sind ohne echtes Bewusstsein dahingesiecht bis zu ihrem Tod, der sie meist recht schnell erteilte.

Selbst diejenigen, die auf ihre Art widerständiger oder zäher waren, konnten nichts, aber auch gar nichts von der tragischen Begegnung mit ihren Peinigern berichten. Entweder war die Erinnerung so schmerzhaft, dass die Seele jegliche Berührung der inneren Wunden verweigerte und sie in den tiefsten Winkeln des Vergessens verbarg. Oder etwas hatte ihre Sinne blockiert und nichts von dem Ereignis ist überhaupt bis zu ihrem Bewusstsein vorgedrungen. Nur eine Gewissheit war ihrem Gedächtnis geblieben: Es waren diese Dämonen mit ihrer bezwingenden Gedankenkraft, die ihnen das angetan hatten.

Die meisten der Opfer jedoch blieben spurlos verschwunden, ohne dass man sie jemals wiedersah.“

Wieder machte Thomas eine kleine dramaturgische Pause.

„Das ist alles?“, fragte eine gespielt gelangweilte Stimme. „Ist doch klar. Diese Super-Orks haben die hypnotisiert und in eine finstere Höhle verschleppt. Und dann haben sie ihr Blut getrunken. Wer es überlebte, wurde

nicht mehr gebraucht und man hat sie einfach wieder gehen lassen. Kann man schon auch verrückt werden von so was.“

„Naja, so weit entfernt von der Wahrheit dürftest du mit deinen Schlüssen gar nicht liegen. Was aber trieb die seit Ewigkeiten abgeschieden lebenden Aletarier plötzlich dazu, sich an anderen Wesenheiten zu vergreifen?

Wenn deine These richtig wäre – und ich stimme mit dir im Groben überein – dann stellt sich doch die Frage, warum, oder besser für welche Zwecke brauchten sie das Blut? Du hast natürlich die typischen Draculageschichten im Kopf und glaubst, sie hätten ihre Opfer mit Hypnose willenlos gemacht, gebissen und genüßlich ausgesaugt. Aber, wie schon gesagt, Vampire existierten auch damals nicht.

Wären die Aletarier mehr im Verborgenen und mit Bedacht vorgegangen, dann wüßten wir vermutlich nicht das Geringste über ihre Machenschaften. Aber es kam ihnen wohl nicht einmal in den Sinn, dass ihr rigoroses Vorgehen eine entsprechende Reaktion heraufbeschwören könnte. Aus allen Wesenheiten griffen sie sich fast wahllos Opfer für ihre Experimente und unglücklicherweise – oder vielleicht auch der höchsten Wesenheit sei Dank – waren darunter bekannte und mitunter bedeutende Persönlichkeiten ihrer Zeit, deren Ableben nicht nur betrauert wurde, sondern großes Aufsehen erregte.

Wie du sicher weißt, ging es in früheren Zeiten alles andere als friedlich zu. Mord und Totschlag standen auf der Tagesordnung und die anderen Wesenheiten waren uns absolut ebenbürtig, wenn es darum ging, die Vernunftbegabung außer Kraft zu setzen und sich aus überschwänglichen Gefühlen heraus die Köpfe einzuschlagen – oder eben das Körperteil, in dem sich ihr Verstand befinden sollte.

Du glaubst übrigens gar nicht, an welch unterschiedlichen Stellen die Denkfähigkeit sitzen kann. Am lustigsten finde ich das bei den Zeleviten, weil die bei ihnen direkt im Fortpflanzungsorgan sitzt. Dazu würden mir jetzt mindestens zehn dumme Erwachsenenwitze einfallen.“

Thomas verkniff sich ein anzügliches Grinsen und fuhr eifrig fort: „Ich weiß, bevor du es sagen musst: Ich schweife ab und komme deshalb sofort zum Wesentlichen zurück.“

Larin konnte sich darauf ein sehr deutlich und auf beiden Silben betontes „Papa!“, nicht verkneifen. „Es ist gerade so spannend.“

„Ja, ja. Angekommen. Also, im Fall der Aletarier führte es zu komplett gegenteiligen Konsequenzen, die man kaum für möglich halten würde angesichts der sonst unter allen Kreaturen üblichen Verhaltensweisen. Keine

Rache, kein unnötiges Blutvergießen, kein sinnloser Krieg ... Die Geschehnisse schienen den Zeitgenossen so ungeheuerlich, dass sie sich zunächst zaghaft, im Zuge der weiteren Enthüllungen aber immer mehr in dieser Angelegenheit miteinander austauschten und letztlich sogar zusammenkamen, um ein gemeinsames Vorgehen abzustimmen. Das ist mit Sicherheit keiner urplötzlich aufflammenden Regung der gegenseitigen Zuneigung oder gar einer heftigen Anwendung von Friedfertigkeit entsprungen. Es dürfte wohl eher dem angst-erfüllten Respekt vor den Aletariern und ihrer Überlegenheit geschuldet sein.

Dennoch, im Ergebnis läuft es fast auf das Gleiche hinaus und zeigte sich als bedeutender Schritt in der Geschichte der irdischen Geschöpfe: Es gab einen ersten Zusammenschluss gegen einen gemeinsamen Feind unter Beteiligung nahezu aller damals existierenden Wesenheiten.

Noch besser verständlich wird das alles, wenn man sich vor Augen hält, was die Aletarier eigentlich betrieben. Kommen wir also zum blutigen Teil. Es ging ihnen nämlich wirklich um diese nicht umsonst als Lebenselixier bezeichnete Substanz.

Für den heutigen Menschen mag das banal erscheinen, weil die Zellen des Körpers ohne Blut in unserem Kreislauf nicht versorgt würden und wir nicht leben könnten. Dem Biologieunterricht in der Schule sei es gedankt, dass wir diese nüchtern medizinische Sicht teilen. Aber das ist bei weitem nicht die ganze Wahrheit. Viele der besonderen Kräfte des Geistes spiegeln sich im Blut wider. Wenn man um dieses Geheimnis weiß, dann begreift man leicht, warum Blut eine so große Rolle spielt. Es erhält nicht nur das Leben, es enthält etwas von den besonderen Fähigkeiten für das Leben und Überleben.“

„Dann wollten sich die Hypnotypen also die Kräfte der anderen klauen, indem sie ihr Blut tranken!“ Larin setzte sich ruckartig im Bett auf und fragte ganz erregt weiter: „Ich hab’ recht, oder?“

„Da ist ja jemand wieder voll dabei!“, kommentierte Thomas. „Hm, überlegen wir mal: Gut ausgestattet mit herausragenden Gaben waren die Aletarier trotz ihres vermeintlichen Makels, dass in ihnen kein Blut floss. Neid dürfte ihrem Wesen gänzlich fremd gewesen sein. Macht besaßen sie auf ihre Weise ebenfalls schon in mehr als ausreichendem Maße. Was also könnte ihnen gefehlt haben? Und was bringt eine Spezies dazu, ihr Verhalten ganz grundlegend zu ändern?“

„Sag schon! Und hör auf, mich auf die Folter zu spannen!“

„Naja, einen Tipp kriegst du noch: Es gab nur ‚den‘ Aletarier, keine ‚sie‘, also es waren sozusagen ‚es‘.“

„Hä? Was meinst du jetzt? Kann man das mal im Klartext haben?“ Larin schien angestrengt nachzudenken. „Die hatten keine Frauen ... und konnten keine Kinder kriegen? Ist es das?“

„Exakt!“ Thomas genoss es sehr, dass er die Auflösung hinausgezögert hatte.

„Bei all ihren Vorzügen besaßen sie nämlich die grundlegendste aller Fähigkeiten nicht: sich zu reproduzieren, also Kinder in die Welt zu setzen und ihre Spezies zu erhalten. Wie viele der Wesenheiten waren die Aletarier nach unseren Maßstäben gemessen extrem langlebig, aber eben nicht unsterblich. Und mit fortschreitender Zeit stellte sich dies wohl als echtes Problem für sie heraus. Wollten sie die lange Tradition ihrer Existenz auf der Erde fortsetzen, mussten sie genau dieses Problem dringend lösen.“

„Und warum dann mit Blut?“

„Nun, sie ahnten etwas von der Bedeutung des Blutes. Natürlich fehlte ihnen das präzise Wissen, ob und wie es sich für sie nutzen ließ, schließlich waren gerade sie mit dieser Substanz aufgrund ihrer eigenen körperlichen Beschaffenheit am wenigsten vertraut. Also experimentierten sie und fanden durch ihren unglaublichen Erkenntnisdrang und die ihnen eigene Geistesbrillanz viele Dinge heraus, die besser niemals ans Licht gekommen wären.

Ob die Aletarier aber ihr eigentliches Ziel erreichten, einen Weg zu finden, das Leben zu teilen und sich zu vermehren ... bedauerlicher Weise ist genau das nicht überliefert.

Unbestritten aber haben sie zwei schicksalhafte Wendungen herbeigeführt. Eine für sie selbst, nämlich ihre schnelle und vermutlich vollständige Ausrottung. Und eine für alle anderen denkenden Wesen auf dieser Erde. Nicht dass in der Zeit davor paradiesische Zustände geherrscht hätten, aber die Erkenntnis, dass sich die Kräfte des Blutes unter gewissen Voraussetzungen durch die Einverleibung übernehmen ließen, war so etwas wie der biblische Sündenfall, nur eben für alle Nichtmenschen. Dieses dunkle Geheimnis hätte nie enthüllt werden dürfen und von der bitter-süßen Frucht nie gekostet ...

Seit diesen denkwürdigen Tagen gab es zahlreiche Bestrebungen, mehr von dem verborgenen Wissen zu enthüllen. Vor allem aber führte es dazu, wie du schon richtig vermutet hattest, dass unzählige mörderische Übergriffe auf andere Wesen stattfanden, um sich an deren Kräften zu bereichern. Man nennt diese Phase auch die Blutkriege und sie wüteten schlimm unter allen Wesenheiten.

Im Gegensatz zu dem, wie mir scheint, unrechtmäßig vorenthaltenen Äpfelchen vom Baum der Erkenntnis für uns Menschen ging es bei dieser

verführerischen Frucht immerhin um etwas Substanzielles. Ganze Wesenheiten mussten um ihr Leben und Überleben fürchten, weil andere sich aus reiner Gier ihrer Fähigkeiten bemächtigen wollten. Mit der Erkenntnis über die Geheimnisse des Blutes wurde ein wirklich kritischer Wendepunkt im Zusammenleben aller Wesenheiten erreicht.“

„Hm, was ist denn nun mit diesen Aletariern ohne Kinder geschehen?“, fragte Larin mit leicht schläfriger Stimme.

„Es ist nett und mitfühlend von dir, dass du auf ihre Schwäche abhebst, und sie fast als bedauernswert betrachtetest. Aber ihr Schicksal ist wohl eher *tragisch* zu nennen. Am Ende sind sie Opfer ihrer rigorosen Selbstbezogenheit geworden, ihrer Arroganz, oder schlicht, dass andere sie nicht im Mindesten kümmerten. Doch genau diese anderen haben sich gewehrt und sind ebenso mitleidlos wie effektiv gegen ihre Peiniger vorgegangen. Gefangen nehmen konnte man die Gedankenleser und -beeinflusser nicht, gefangen halten noch viel weniger. Also blieb zunächst nur eines, ihnen aus der Entfernung und außerhalb des Wirkungskreises ihrer Kräfte aufzulauern und sie mit Weitschusswaffen niederzustrecken.

Den Aletariern, die sich daraufhin sehr gut zu verstecken wussten, wurden ihre eigenen Fähigkeiten zum Verhängnis. Ihre Präsenz ließ sich von jedem Bewusstsein in ihrer Nähe als Angst auslösender Schmerz empfinden. Bei einer gemeinschaftlich organisierten Suchaktion konnten sie so nicht lange verborgen bleiben. Wie man sich ihrer nach dem Aufspüren im Einzelnen entledigt hat, entzieht sich meiner Kenntnis, und ich will die grausigen Details auch gar nicht wissen. Aber nach nur einem halben Jahr dieser schlimmen Jagd gab es keine Anzeichen mehr, dass auch nur ein Aletarier überlebt hätte.

Wie sich zeigte, waren es letztlich weniger als eintausend ihrer Art, aber sie hatten mehrere Tausend der anderen auf dem Gewissen – nur dass sie eben genau diese innere Instanz eines Unrechtsbewusstseins gar nicht besaßen. Für die damaligen Verhältnisse sind das übrigens echte Dimensionen, wenn es um viele Tausende geht, insofern war das ein sehr bedeutendes Ereignis in seiner Zeit. Ich weiß nicht, ob dir das klar ist.“

Doch Larin nutzte die Gelegenheit und stellte eine Gegenfrage: „Und was bitte hat das jetzt mit den Rykanern zu tun?“

„O.k. ... Das wirkt jetzt fast ein bisschen genervt ...“

„Ich freu mich eben auf den Kampf gegen den Häuptling der Rykaner. Das war echt cool.“

„Wie gesagt: wenn, dann von Anfang an. Und mit den Aletariern begann eine ziemlich finstere Epoche, in der die Gier nach den Kräften des Blutes zu vielen Konflikten und Grausamkeiten führte. Es hat noch viele Jahrhunderte gedauert, bis sich eine Übereinkunft und der gegenseitige Schutz in Form von Gesetzen entwickelte, welche die Übergriffe bei Strafe verboten ... Aber das ist eine andere Geschichte. Und die von den Rykanern ist eine, bei der die Gesetze dann wieder gebrochen wurden, wozu wir aber leider erst später in dieser Woche kommen werden. Du wirst schon sehen, wie alles miteinander zusammenhängt und sich nicht ohne die Vorgeschichte verstehen lässt. Es hat Auswirkungen bis auf den heutigen Tag, das kann ich dir versichern. Sonst wäre es vermutlich schlecht um uns Menschen bestellt.“

„Ach Papa ... Ich bin jetzt müde“, protestierte Larin noch einmal leise. „Du warst echt schon besser ... Und morgen Abend brauche ich mehr *Action*, klaro!“ Dann drehte er sich um und kuschelte sich aufwändig in seiner Decke zurecht. „Nacht!“

„Gute Nacht, Großer!“, gab Thomas zurück und blieb mit einem komischen Gefühl neben dem Bett sitzen.

Vermutlich hatte Larin sogar recht und er fragte sich, was ihn geritten hatte, diesen kleinen Streifzug durch die Geschichte der Wesenheiten zu unternehmen. Warum wollte er seinem Sohn unbedingt eine Welt erklären, die gar nicht die seine war?

Konnte heute nicht einfach nur heute sein, ohne eine dunkle Vergangenheit, und ein Morgen ungetrübt vom Gestern? Das war es, was seine Kinder brauchten. Seine Tochter hatte dies mehr als deutlich von ihm eingefordert.

Doch kaum war der Name des einstigen Führers der Rykaner gefallen, hatten sich all die großen Themen wieder in seine Gedanken gedrängt. Es fiel ihm verblüffend schwer, sie einfach Vergangenheit sein lassen.

Dabei war es vorbei. Er war raus. Endgültig und definitiv. Schon lange. Und damit spielte es auch für seine Kinder keine Rolle mehr. Sie sollten zu denjenigen gehören, die ihr ganz normales Leben unbeschwert in seligem Nichtwissen verbrachten.

„Verdammt. Ich werde mich davon lösen. Die Kinder haben ein Recht darauf“, sagte er in klar geformten, stillen Worten. Etwas wie ein Vorsatz reifte in ihm, dass er einiges verändern musste.

Über diesen ernsten Betrachtungen war nicht nur sein Sohn eingeschlafen, sondern auch sein rechtes Bein. Schimpfend über sich und den ziehenden

Schmerz, den das heftige Kribbeln verursachte, schleppte er sich vom Sitzkissen und humpelte schwerfällig die Treppen hinunter.

Die Küche war noch immer hell erleuchtet. Als ihn von dort die Pfanne mit ihren dicken Fettaugen anstarrte und auch die dreckigen Stapel in der Spüle keinen angenehmeren Anblick boten, seufzte er tief.

„Hier warten genau die netten Alltagsdinge, an denen ich mich erfreuen sollte ... Denn das ist normal.“

Den Abwasch zu erledigen erfüllte ihn nicht gerade mit Befriedigung, aber immerhin beruhigte es seine Gedanken. Wäre ihm nicht aufgefallen, dass die Terrassentüren noch einen Spalt breit offenstand, hätte er sein Versprechen glatt vergessen. So aber schlüpfte er durch den Spalt nach draußen und trat seinen Rundgang an.

War das schon ein kleiner Verrat an seinem neu gefassten Vorsatz, dass er hier Ausschau hielt nach Seltsamkeiten, die es für seine Kinder nur in der Welt seiner Geschichten gab? Während sein Gewissen noch mit ihm haderte, durchforschten seine Sinne bereits wie von selbst die Silhouetten des Gartens.

Irgendetwas lag tatsächlich in der Luft und er fragte sich, ob dies nur die ersten Anzeichen für einen Wetterwechsel waren, Vorboten vielleicht, die den Herbst ankündigten. Oder deutete sich mehr an ...

„Quatsch und Einbildung!“, stieß er laut hervor. „Es ist alles, wie es sein sollte.“

Wie zur Bestätigung wehte ein kühler Windstoß gleich mehrere grün-gelbe Blätter vor seine Füße.

„Na also. Der gute, alte Nussbaum bereitet sich auf den Winter vor.“

Die Natürlichkeit der nächtlichen Stimmung wirkte besänftigend und verschaffte ihm den nötigen Abstand zu seinen düsteren Ahnungen.

Mit fast heiterem Gemüt ging er ins Haus zurück und setzte sich für eine weitere Spätschicht ins Arbeitszimmer. Das Skript zu seiner ersten Vorlesung „Urängste der Menschen“ in diesem Wintersemester war bei weitem noch nicht reif für das kritische Publikum, zumindest suggerierte ihm das sein hoher Anspruch.

Sein Laptop fuhr hoch, und schon stolperte er über die erste Zeile.

„*Nichts ist, wie es erscheint.* Die Welt, die Sie glauben zu kennen, ist nur ein Spiegel Ihrer Angst und Ihre Angst nichts weniger als real.“

Ein wunderbarer Satz ..., aber für den Einstieg schlicht zu bedeutungsvoll, geradezu unverdaulich auf leeren Magen. Er brauchte noch etwas Unterfütterung, bevor er bekömmlich würde.

Trotz dieser Einsicht sträubte sich etwas in ihm, den bereits verfassten Anfang wieder zu löschen, denn er war genauso wahr wie auch herrlich zweideutig und spiegelte damit fast präzise seine eigene Situation. Er wusste, dass so mancher Albtraum weit realer war, als seine Studierenden ahnten, und es noch schlimmeres gab, als sie sich vorstellen konnten. Und dennoch blieb es auch nüchterne Psychologie. Ganz gleich, ob man seiner Angst leibhaftig begegnete oder sie nur als Vorstellung im Kopf existierte, das Gehirn verarbeitete beides auf genau dieselbe Weise. Denn Angst war immer real.

Aber natürlich musste er die Einführung behutsamer gestalten, wenn er sein Ziel erreichen wollte. Er hatte vor, seinen Studierenden die Urängste möglichst so anschaulich vor Augen zu führen, dass sie gar nicht anders konnten, als sich ihnen zu stellen. Nur eben behutsamer.

Schweren Herzens löschte Thomas die ersten Zeilen, suchte nach einem passenderen Einstieg und versank dabei in seinen Gedanken.